Das Evangelium ist ganz einfach

Was ist wirklich wichtig für Christen, Gemeinden und Kirche? Im Folgenden beschreibt es ein Theologe, der wie kaum ein anderer Evangelikaler im deutschsprachigen Raum die Auseinandersetzungen in Theologie und Kirche in den letzten 50 Jahren miterlebt und gestaltet hat: Rolf Scheffbuch (Korntal bei Stuttgart).

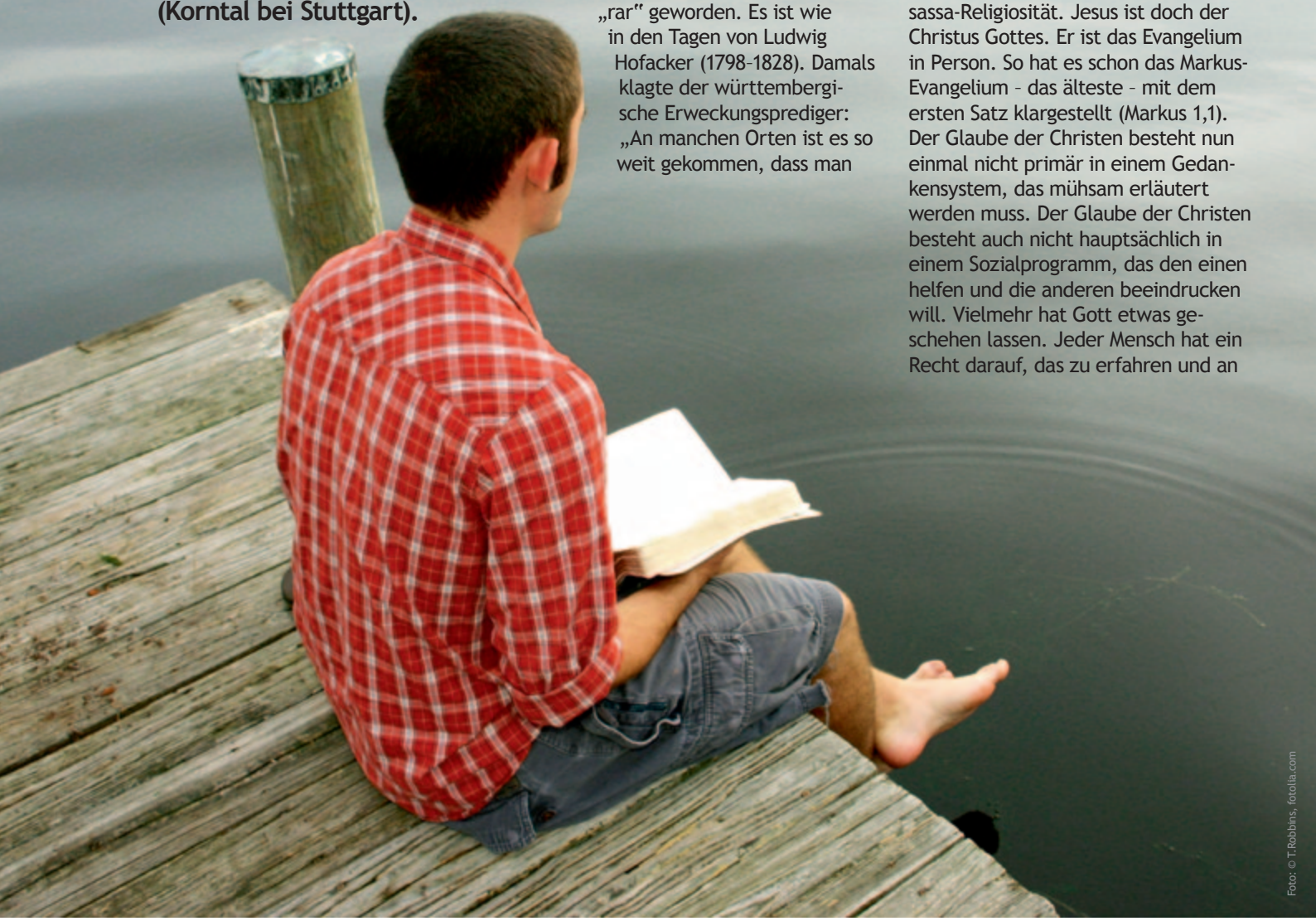

Foto: © T.Robbins, fotolia.com

80 Jahre alt war er geworden – der Theologieprofessor Karl Heim (1874–1958). Die Tübinger Fakultät hatte zu einem Festakt geladen. Der Jubilar – im Rollstuhl – wurde ehrfürchtig bestaunt wie eine Mumie im Museum. Ganz am Ende der Gratulantenschlange stand schließlich auch ich vor dem Greis. Er legte seine Hand auf meine Schulter – mich segnend wie ein Patriarch – und sagte mit brüchiger Stimme: „Bleib' bloß beim einfachen Evangelium!" Dieses „einfache Evangelium" ist heute „rar" geworden. Es ist wie in den Tagen von Ludwig Hofacker (1798–1828). Damals klagte der württembergische Erweckungsprediger: „An manchen Orten ist es so weit gekommen, dass man das Evangelium von Jesus für eine sektiererische, ketzerische Lehre hält, weil sie schon so lange nicht mehr gehört wurde. … Der Herr bewahre uns vor einem solch weitherzigen Christentum!"

… und das ist das „einfache Evangelium"

In unseren Tagen wird das Fremdwort „Evangelium" so oft missdeutet. Bei dieser „Frohbotschaft" geht es doch nicht um eine muntere Hopsassa-Religiosität. Jesus ist doch der Christus Gottes. Er ist das Evangelium in Person. So hat es schon das Markus-Evangelium – das älteste – mit dem ersten Satz klargestellt (Markus 1,1). Der Glaube der Christen besteht nun einmal nicht primär in einem Gedankensystem, das mühsam erläutert werden muss. Der Glaube der Christen besteht auch nicht hauptsächlich in einem Sozialprogramm, das den einen helfen und die anderen beeindrucken will. Vielmehr hat Gott etwas geschehen lassen. Jeder Mensch hat ein Recht darauf, das zu erfahren und an

Das Evangelium ist ganz einfach

Foto: © B.Jackson, fotolia.com

diese Fakten erinnert zu werden.

Die Christenheit hat nichts Wichtigeres zu traktieren als die Nachricht vom Christus Jesus! Auch hat die Christenheit seit ihren Anfängen nicht einen „guten Gott" angerufen, sondern Jesus als den Herrn: *„Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht"* (Johannes 6,23). Oft war die Christenheit versucht, sich des „einfachen Evangeliums" zu schämen. Es ist heute gar nicht so sehr anders als in den Tagen Ludwig Hofackers. Er musste damals – um 1824 – diagnostizieren: „Das Mode-Christentum handelt vom Meer, von der Sonne, von den schönen Sternen, von einem guten himmlischen Vater, der seine Kinder tun und treiben lässt, was sie nur wollen, und der sie dann ohne Bedenken in seinen Himmel nimmt ... Man hat sich seine eigene Religion gemodelt!"

Dagegen bekennt das „einfache Evangelium" den Erlöser Jesus Christus, *„der sich selbst für unsere Sünden dahingegeben hat, dass er uns errette von dieser gegenwärtigen, bösen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters"* (Galaterbrief 1,4). Es gibt kein anderes Evangelium. Es ist auch alles andere als ein „billiges Evangelium"; denn es verlangt „authentische" Verkündiger. Sie müssen den Mut haben, sich dem ständig wechselnden „Wind der Lehre" zu entziehen und bei der Wahrheit zu bleiben – ja selbst in der Erkenntnis der Wahrheit zu wachsen.

Das „einfache Evangelium" sagt, was gilt

Ehrlichkeit ist die wesentliche Voraussetzung zum Vernehmen des Evangeliums. Denn das Evangelium wendet sich an das Gewissen der Menschen. Es ist bestimmt für Menschen, die ehrlich sind vor Gott und vor sich selbst. So hat es Jesus selbst gemeint: *„Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme"* (Johannes 18,37).
In der Verkündigung der Kirche sind Wendungen wie „der Text will sagen", „meint", „das heißt" verräterisch. Dieses vermessene Interpretieren ist Mode geworden. Es ist verheerender als alles Leugnen von Wundern. Denn dadurch wird das Heil Gottes vernebelt. Das Evangelium meint, was es sagt! Es lautet: *„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm"* (Johannesevangelium 3,36).

Der Segen der Reformation hat damit begonnen, dass ein einzelner Mönch – Martin Luther – mit seinem Gewissen „gebunden war in Gottes Wort" – und dass er dafür auf sich nahm, gebrandmarkt zu werden als Zerstörer des kirchlichen Friedens und der kirchlichen Einheit. Es hat Verheißung, auch heute wieder solchen Mut aufzubringen. Es hat Zukunft, das Evangelium wortwörtlich ernst zu nehmen – ohne entschärfende Umdeutungen!

Das „einfache Evangelium" ist voll Wahrheit

Wenn von einzelnen Kirchen praktizierte Homophilie sogar in den Pfarrhäusern geduldet wird, dann macht das viele Christen zu Fremdlingen in ihrer eigenen Kirche. Was im Pfarrhaus geschieht, soll doch Maßstäbe setzen. Doch hätte Jesus nicht in die Welt kommen müssen, damit seine Leute gegen diese Verwirrungen Partei ergreifen. Es hätte auch keinen Jesus gebraucht, um gegen Krieg, Hunger und die Verschmutzung der Umwelt zu sein. Das Alte Testament hätte dazu völlig ausgereicht. Es hätte auch keinen Jesus gebraucht dazu, um mit Wundern, Bewahrungen und mancherlei Hilfen Gottes rechnen zu können. Das alles hat es lange vor dem Kommen von Jesus in Israel in Fülle gegeben. Darum sollten wir nicht so tun, als seien Gesundheit und Bewahrung, Wunder und Rettungen das Entscheidende, was wir von Jesus erwarten können.

Das Entscheidende, was mit Jesus in die Welt gekommen ist, besteht darin: „Christ, der Retter ist da!" Das ist Wahrheit. Das ist das „einfache Evangelium" von Jesus. Das sollte viel eindeutiger zu hören sein.

Das „einfache Evangelium" gehört verteidigt

Um 1960 informierte ein kluger Pfarrer in Ulm über das Anliegen von Rudolf Bultmann. Schneidend scharf und eben nur scheinbar „objektiv" wurde dargelegt, dass man die Bibel nicht wörtlich nehmen dürfe, und dass weder die Auferstehung noch die Himmelfahrt von Jesus wirklich geschehen seien. Plötzlich gab es Aufregung. Ein angesehener Ulmer Bürger – Prokurist einer Weltfirma – stand auf, nahm seinen Stuhl, zerschmetterte ihn zornig an der Wand und schrie dem Referenten entgegen: „Wer erlaubt Ihnen eigentlich, uns unseren Glauben zu stehlen?!"

Um solcher zutiefst erschütterter Menschen willen gehört das Evangelium verteidigt und bekräftigt. Daran wollte und will auch ich mich beteiligen.

Rolf Scheffbuch

Rolf Scheffbuch war Sprecher der Evangelikalen in der EKD-Synode von 1973 bis 1997, Vorsitzender der pietistischen Hofacker-Vereinigung (1980 bis 1999), Regionalbischof in Ulm (1989 bis 1995) und führend im Lausanner Komitee für Weltevangelisation aktiv. Am 25. Januar wurde er 80 Jahre alt.